

Franz Joseph Schneider

Die Ziege hat ein weißes Fell

Es war so etwa um Mitternacht herum, und Stocker war, vom Hunger und der Kälte ermüdet, auf seiner Bank im Bremserhäuschen gerade etwas eingeschlafen, als sich in der Tiefe des Tunnels, das unter den zerstörten Geleisen hindurch hinüber zu den Trümmern des Bahnhofsgebäudes führte, eine Unruhe erhob. Wie immer, wenn irgendwas los war, was auch nur auf das Herannahen eines Zuges schließen ließ, überfiel eine fieberhafte Aufregung die Hunderte von Menschen, die, auf ihrem Gepäck sitzend oder auf ihren Decken und Mänteln am Boden liegend, im Tunnel, auf den Bahnsteigen oder sonst wo auf dem Bahnhof die Nacht verbrachten. Die Unruhe kam aus dem warmen, überfüllten Tunnel und breitete sich im Nu über den ganzen Bahnhof aus. Man hörte die Stimmen der Frauen, die nach ihren Kindern riefen, und da und dort flammten die Feuerzeuge der Männer auf, die sich noch rasch etwas zum Rauchen anzünden wollten.

Auch Stocker war plötzlich sehr wach. Er richtete sich auf und tastete in der Dunkelheit nach seinem Bündel. Es war noch da. Auch der Mann mit der Ziege war noch da; er saß hinter Stocker auf der Bank und starrte, den Körper eng an die Bretterwand des innen geheizten Waggons gepreßt, auf die jenseitige Tür. Die Ziege saß unter der Bank und schlief nicht. Sie hatte ihren Kopf auf Stockers Bündel gelegt, und als Stocker danach griff, berührte er ihr kauendes feuchtwarmes Maul.

Stocker tastete im Dunkeln nach des Mannes Schultern. „He, Onkel“, sagte er. „Es ist was los. Vielleicht kommt ein Zug.“

Der Mann rührte sich nicht.

„Laß mich schlafen“, sagte er dann nach einer Weile.

„Kannste ja“, sagte Stocker. „Vielleicht kriegste ’nen schicken Wagen mit ’nem Dach drauf, dann kannste herrlich pennen.“

„Diese dreckigen gottverfluchten Kohlenzüge“, sagte der Mann und traf keine Anstalten, „im übrigen kommt gar keiner. Die denken gar nicht dran.“

Stocker spähte durch das leere Fensterloch in der Tür auf den dunklen Bahnhof hinaus. Drüben am Bahnhofsgebäude wurde es schon wieder still, und auch im Tunnel begannen sie sich schon wieder ruhig zu verhalten. Sie legten sich wieder zur Ruhe, und sie würden alle auf dem Bahnhof übernachten, die Kinder und die Frauen und die kranken und verwundeten Männer.

Stocker schlug den Kragen seines Soldatenmantels hoch und zog ihn über den Kopf. Er knöpfte ihn sorgfältig zu, dichtete die Löcher, durch die kalte Luft hereinkommen konnte, und schmiegte sich wieder an die wärmende Bretterwand des Waggons. Er atmete tief und versuchte die Luft unterm Mantel mit seinem Atem zu erwärmen.

„Wenn kein Zug kommt und wenn wir heut nacht hier bleiben, kannste mir vielleicht morgen früh ’n bißchen Milch in meinen Becher strullen“, sagte er dann nach einer Weile unter seinem Mantel hervor. „Wenn’s kein Geißbock ist“, setzte er dann hinzu. „Sie ist trocken“, sagte der Besitzer der Ziege. „Kriegt nichts zu fressen und gibt keine Milch nicht. Kannst mir aber trotzdem was zum Rauchen geben.“ Will mal sehen“, sagte Stocker und suchte in der Tasche nach Pfeife und Tabak.

„Is schon ’ne Schnapsidee von dir, mit ’ner trockenen Ziege umherzureisen.“

Der Mann zögerte. Vielleicht wollte er nicht darüber reden oder er wusste nicht, wie er das, was er in seinem Kopf dachte, ausdrücken sollte.

„Sie war halt noch da“, sagte er dann nach einer Weile. „Das Haus kaputt, die Familie weg, aber die Ziege war noch da und lief im Garten herum, da hab’ ich sie halt mitgenommen. Außerdem hat sie ein so schönes weißes Fell. Mag’s noch so dreckig hergehen, sie nimmt sich sehr in acht und hat immer ein schön weißes Fell.“

„Ja, ein schönes weißes Fell“, sagte Stocker und griff unter die Bank.

Das Tier stieß mit dem Kopf seine Hand beiseite.

So, geschützt gegen den kalten Nachtwind im Bremserhäuschen eines geheizten Waggons auf einer Bank sitzend, den schön warmen Mantel über den Kopf gezogen und mit noch einem dabei, daß man nicht so allein war – so war es eigentlich ganz angenehm; und manchmal spürte man nicht einmal den Hunger. Man konnte auch rauchen ...

Stocker nahm die Pfeife, holte aus der Manteltasche einen Zigarrenstumpfen und drückte ihn mit dem Finger in den Pfeifenkopf. „Ich hab’ kein Feuer“, sagte er. „Kannste haben“, sagte der Mann mit der Ziege und suchte an sich herum.

„Wir können ja abwechselnd dran ziehen“, sagte Stocker und schob den Kopf aus dem Mantel.

„Ja, ja“, sagte der Mann mit der Ziege und strich mit dem Zündholz auf der Reibfläche herum.

„Einmal du und einmal ich.“

Es gab plötzlich eine kleine Explosion, und in ihrem Schein beobachtete Stocker, heftig an seiner Pfeife saugend, den Ziegenmann: ein mageres, unrasiertes Gefangenengesicht, mit glanzlosen Augen.

„Kommst wohl drüben vom Russen?“ fragte Stocker und sog den scharfen beizenden Rauch in tiefen Zügen in sich hinein, bis eine gleichmäßige Glut in der Pfeife aufleuchtete. „Hier, nimm.“ „Ja, vom Russen“, sagte der Mann und griff nach der Pfeife. „Ich hab’s auf der Lunge, und da haben sie mich heimgeschickt. Aber daheim war niemand außer der Ziege hier. Hat sie nicht ein schönes weißes Fell?“

„Hat sie, hat sie“, sagte Stocker und nahm sich in einem plötzlich aufkommenden Gefühl vor, dem Mann von seinen Zigarrenstumpen in seiner Tasche einige zu schenken.

„Aber was willst du jetzt machen?“

„Weiß nicht“, sagte der Mann.

„Bist du ein Nazi? Warst du in der Partei?“

„Ja“, sagte der Mann mit einem Zögern in der Stimme und gab die Pfeife zurück.

„Mein Gott, du weißt ja, wie das alles war, und alles sah so herrlich aus, daß man ein ganz schlechtes Gefühl haben musste, wenn man manchmal nicht so bei der Sache war ... Aber jetzt bin ich mit allem fertig, und ich will zu meiner Schwester fahren. Ich glaub’ aber nicht, daß sie noch dort ist.“

„Ja“, sagte Stocker und dachte an verschiedenes. „Jetzt sind wir mit allem fertig, weil sie damals all diese Herrlichkeiten gemacht haben.“

Der Ziegenmann schwieg. Stocker gab es innerlich einen Stoß. „Und es ist nicht einmal etwas dagegen zu sagen“, fuhr er fort. „Mein Junge daheim ist drei Jahre. Er kann’s nicht gewesen sein, der das alles angerichtet hat. Alles, was er will, ist seine warme Milch am Morgen, und ab und zu ein Stück Holz, mit dem er spielen kann. Aber er kann das alles vor lauter Herrlichkeit nicht kriegen ... Das Maul vollnehmen und andere in den Hintern treten und es herrlich, herrlich finden, und jeden, der es nicht ebenso herrlich findet, ebenso in den Hintern treten, und breite Koppel um den Bauch und schneidige Mützen auf die Köpfe und sich vor lauter Kraft und Herrlichkeit nicht halten können ... und dann keine Milch für die Kinder und alles kaputt und die Alten sitzen in Bremserhäuschen herum und krepieren in den Kellern, und alles vor lauter Herrlichkeit ...“

Der Ziegenmann antwortete nicht. Ein Lichtschein fiel durch das Dunkel draußen vor dem Bremserhäuschen, und Stocker steckte wieder den Kopf durch das Fensterloch. Am Tunneleingang wurden ein paar Gestalten sichtbar: Amerikaner. Laternen in den erhobenen Händen haltend, kamen sie vorsichtig über die auf der Treppe Liegenden heraufgestiegen und kletterten dann über das Gewirr verbogener Eisenbahnschienen, das zwischen den wenigen intakten Geleisen aufgetürmt lag. Man hörte ihre Stimmen und ihr Gelächter in der Stille der Nacht; manchmal richteten sie den Schein ihrer Laternen auf eine der im Dunkeln sitzenden Gruppen, und wenn ihre Stimmen und das Gelächter lauter wurden, konnte man annehmen, daß sie es mit Mädchen zu tun hatten. Jetzt kamen sie, immer noch lachend, langsam auf die Gruppe abgestellter Wagen zu, auf denen Stocker und der Ziegenmann saßen.

„Schon möglich, daß sie uns jetzt hier rausschmeißen“, sagte Stocker. „Hoffentlich macht dein Geißbock keine Schwierigkeiten.“

„Sollen sie uns rausschmeißen“, sagte der Ziegenmann und rührte sich nicht.

Die Amerikaner kamen heran und schlossen, immer noch lachend und ihre Laternen schwingend, die Wagen auf, ohne auf die in den Bremserhäuschen und auf den Trittbrettern Übernachtenden zu achten; gleich darauf fiel heller Lichtschein aus den Fensterluken und Türspalten der Wagen, und Stocker hörte durch die Bohlenwand, wie sie drinnen, immer noch lachend, auf ihren weichen dicksohligen Armeestiefeln umhergingen und sich mit Pfannen und Töpfen und Kohlschaufeln zu schaffen machten.

„Die sind hier zu Haus“, sagte Stocker, und fühlte plötzlich, wie die Kälte durch den Mantel kam.

„Ich will mir ein bißchen die Füße vertreten.“

„Vielleicht kannst du ’n paar Zigaretten auftreiben“, rief der Ziegenmann hinter ihm her, als Stocker die Tür des Bremserhäuschens aufstieß und, sein Bündel unterm Arm, die steile Treppe hinabkletterte. „Ein paar dicke lange Amerikanerzigaretten ...“

Drunten stieß Stocker in der Dunkelheit gegen eine Gestalt, die, in eine Decke gehüllt, auf dem untersten Trittbrett saß. Die Gestalt richtete sich auf und schlug die Decke zurück, und Stocker sah das bleiche, übernachtete Gesicht einer jungen Frau. Er entschuldigte sich.

„Macht nichts –“, sagte die Frau, „ich war nur ein bißchen eingeschlafen“ – und etwas in ihrer Stimme ließ Stocker vermuten, daß sie froh war, mit jemand sprechen zu können. „Und Sie sind der Mann, der im ersten Stock wohnt?“ Sie zeigte mit einer Handbewegung auf das Häuschen.

„Ja, zusammen mit einem Ziegenhalter“, sagte Stocker. „Ich will mir jetzt ein bißchen warm machen.“

„Ja, die Nacht wird lang werden. Und kalt –.“

Sie stand auf, faltete die Decke zusammen und legte sie auf den Koffer aus schwarzem und braunem Leder, der neben ihr auf dem Trittbrett stand. Dann strich sie ihren Mantel glatt, und Stocker gefiel die Art, wie sie sich übers Haar fuhr. „Wir können ja zusammen ’n bißchen auf und ab gehen“, sagte er. „Gerne“, sagte die junge Frau einfach. Sie setzten sich in Bewegung und schritten langsam die Reihe der abgestellten Güterwagen entlang. Bei allen war die Tür etwas geöffnet, wohl weil es innen zu heiß war, und man konnte die Soldaten drinnen beobachten. „Jetzt was Heißes trinken, heißen Tee oder Kaffee, und in einer warmen Stube sitzen“, sagte sie. „Die da drinnen haben’s schön.“ „Das kann man nicht wissen.“ „Aber sie haben’s wenigstens warm. Und sie haben gut zu essen, während hier draußen alle frieren und viele Hunger haben.“ „Ich war auch schon warm und satt und die anderen hatten Hunger“, sagte Stocker, „aber manchmal hat es mir nicht so recht geschmeckt –“ „Denen schmeckt’s aber“, sagte die junge Frau. „Soldatenkost schmeckt immer komisch“, sagte Stocker. „Aber mag schon sein, daß sie ein verdammtes gutes Gefühl im Bauch haben, die Boys: den Krieg gewonnen, und keiner ist in der Partei gewesen, und bald geht’s nach Haus – das muß vielleicht ein herrliches Gefühl sein. Aber ähnliche Gefühle hatten sie manchmal auch bei uns ...“ „Wir sind schrecklich arm dran“, sagte die Frau. „Vielleicht reicht’s trotzdem zu ’nem Bohnenkaffee“, sagte Stocker. „Ich will mit ihnen reden.“ Er ging an einen der hellerleuchteten Wagen und steckte den Kopf durch den Türspalt in den warmen, behaglichen Raum. Honiggeruch von Zigaretten, von frischem Bohnenkaffee und Gebackenem kam ihm entgegen. Zwei Soldaten saßen Rücken an Rücken auf einem Hocker unter der Lampe und rauchten, der dritte stand dicht neben der Tür am Ofen und machte sich an einer großen Kaffeekanne zu schaffen. „What are you looking for?“ fragte ihn einer der beiden Raucher, als er Stocker sah. „Ich hätte eine Bitte“, sagte Stocker. Der Kaffeekoch drehte sich nach ihm um und sah, immerzu in seiner Kanne rührend, auf ihn nieder. Der dritte blieb, ohne sich umzusehen, mit dem Rücken zur Tür sitzen. „Schieß schon los“, sagte der mit der Kaffeekanne. „Ich habe eine Dame bei mir, der es vielleicht nicht besonders gut geht –“ „Is’ se hübsch?“ fragte der Raucher, und auch der andere wandte sich langsam um. „Sie ist alt und krank“, sagte Stocker. „Aber es ist vielleicht ein bißchen kalt für sie“, sagte Stocker, „hätten Sie vielleicht eine Tasse Kaffee übrig?“ „Ich verstehe“, sagte der Kaffeekoch. „Es wäre sehr freundlich von Ihnen“, sagte Stocker. „’nen Augenblick“, sagte der Koch. Er nahm eine Tasse aus dickem weißem Porzellan von einem Tellerbord überm Ofen und goß sie aus der Kanne voll. „Das ist für Ihre alte kranke Dame –“, sagte er und grinste, „und das für Sie“, und er zog eine Packung Zigaretten hervor, ließ eine hochschnellen und reichte sie Stocker hin. „Ich danke Ihnen“, sagte Stocker, „die Tasse bringe ich Ihnen zurück.“ „Okei“, sagte der Koch. Der Raucher nahm seine Zigarette aus dem Mund und warf sie in weitem Bogen nach dem Kohlenkasten neben der Tür. „’nen schönen Gruß von mir!“ sagte er. Der andere wandte sich wieder um; er hatte sich alles angesehen, ohne ein Wort zu sprechen. „Kaffee – heißen Kaffee ... ich hätte es nicht für möglich gehalten“, sagte die junge Frau, als Stocker, die Zigarette rauchend und vorsichtig die heiße dampfende Tasse tragend, zurückkam. „Von den Negern schon, aber ...“ „Sind auch Menschen wie wir“, sagte Stocker. „Wir wollen ihn trinken, solange er heiß ist“, sagte sie. „Ich hab auch noch was in meinem Koffer“, und sie gingen zu ihrem Wagen zurück. Stocker breitete die Decke auf das Trittbrett, und dann saßen sie beieinander und rauchten und tranken abwechselnd und plauderten, und als sie ihren Koffer öffnete, hatte sie eine Menge Sachen darin, Bauernbrot und einen silbernen Spiegel, in dem sie sich das Haar richtete, schönes schwarzglänzendes Haar, und Zigaretten und eine Flasche Zwetschenwasser, eine große dickbauchige Flasche aus hellgrünem Glas. So saßen sie beieinander, und dann aßen sie und rauchten etwas, und dann öffnete er die Flasche, und dann trank zuerst sie etwas und dann er und wieder und wieder er, erst um sich warm zu machen und dann weil es angenehm war, so hübsch beieinanderzusitzen und zu trinken, und weil Trinken das Denken verändert und die Dinge in einem anderen Licht erscheinen läßt. Der Schnaps lief kalt und beißend in die Kehle und war dann wie inwendiges Feuer; und dann saßen sie enger beieinander und froren nicht mehr, und Stocker hatte seinen weiten Soldatenmantel aufgekнопft und sie bei sich sitzen lassen, und er spürte sie, wie sie so neben ihm saß; sie mußte noch ziemlich jung sein. „Oh“, sagte sie einmal, „diese Fahrt, diese Nacht –“

„Ja“, sagte Stocker, „ich hatte schon geglaubt, das alles gäbe es nicht mehr –“, er legte seine Hand um ihre Hüfte, die sich fest und warm anfühlte, „so ewig lang habe ich keine mehr neben mir sitzen gehabt.“

„Sie kommen aus der Gefangenschaft?“

„Ja. Aber sag lieber du.“

Sie zögerte einen Augenblick.

„Mir tun die Gefangenen immer so schrecklich leid“, sagte sie dann nach einer Weile. „Und dabei haben sie nur ihre Pflicht getan.“

„Na“, sagte Stocker. „Eigentlich wußte niemand so genau, was das war, die Pflicht. Aber angenehm ist's nicht, Gefangener zu sein.“

Sie ergriff seine Hand. Er machte sich los, erfaßte ihr Handgelenk, ein fraulich zartes Handgelenk, das sich warm in den Ärmel ihres Mantels hinein fortsetzte, und überließ sich dann wieder ihren Händen.

„Früher hab' ich einmal einen Ring gehabt“, sagte er. „Aber den hat mir einer abgenommen –“

„Ich hab' einen Ring“, sagte sie, „aber“, sie suchte nach Worten, „ich bin nie eine Frau gewesen. Er kam am Morgen, dann wurden wir getraut, und als wir aus der Kirche heimkamen, war ein Telegramm da und er mußte weg. Und kurze Zeit darauf ist er gefallen.“

„Denke nicht an diese Sachen“, sagte Stocker. Es berührte ihn, was sie erzählte, und er genoß es, bei ihr zu sitzen und ihr zuzuhören. „Denk nicht daran und versuch es zu vergessen. Versuch' es einfach. Denk einfach nur daran, daß wir hier beieinandersitzen, und an nichts sonst.“

„Ach, ich denk ja schon die ganze Zeit an nichts anderes sonst“, sagte sie und rückte noch ein bißchen näher an ihn, und dann erzählte sie ihm, daß sie Sarita heiße, nach ihrer Mutter, die ein Halbblut aus Südamerika gewesen war, und daß sie früher Geigenspiel studiert habe, daß sie dann aber einige Jahre in einer Munitionsfabrik arbeiten mußte, so daß ihre Hände nicht mehr für das Geigenspiel taugten, und daß sie jetzt von einer Tante auf dem Lande komme und nach einer Stadt im Norden fahren wolle, wo sie vielleicht eine Stelle als Werkschwester bekommen könne.

Stocker trank die ganze Zeit und hörte ihr zu und trank wieder und vielleicht küßten sie sich auch ein paar Mal; aber dann kam plötzlich der Zug, und während sie rasch die Sachen zusammenpackte, rannte er halbbetrunken mit der Tasse zu den Amerikanern und dann zurück und nahm sein Bündel in die Hand und ihren Koffer in die andere, und so liefen und stolperten sie mit den Hunderten über die Geleise hinüber zum wartenden Zug, durch das grellgelbe Scheinwerferlicht der in Dampf gehüllten Lokomotive die endlose Reihe der leeren Kohlewagen entlang; sie wollten gerne einen Wagen haben, auf dem nicht allzu viele Menschen waren, aber als sie hinten ankamen, war dort schon alles besetzt, und sie liefen zurück und kletterten dann auf einen Wagen dicht hinter der Lokomotive. Es war ein seltsames Bild, die vielen Hunderte von zerlumpten frierenden Reisenden den Zug stürmen zu sehen; zu sehen, wie sie mit ihren Bündeln und Koffern den Zug entlang hasteten, schreiend vor Aufregung und stets in der Angst, der Zug könne abfahren, bevor sie einen Platz bekommen hätten; überall hörte man die Rufe derjenigen, die einander in der Dunkelheit verloren hatten, und überall hoben die Leute die Koffer und Kinderwagen hoch bis an den Bordrand und gaben ihnen einen Schubs, daß sie drinnen runterfielen, aber so waren sie wenigstens drinnen, und dann hoben die Frauen die Röcke und kletterten hinterdrein, und die Männer hoben und schoben sie und schwangen sich dann selbst auf die Puffer.

Zuletzt, als schon fast alle auf dem Wagen untergekommen waren und es draußen vor dem Zug bereits still zu werden begann, sah Stocker auch den Ziegenmann, wie er als Letzter mit seinem Tier den Zug entlang kam. Jedoch nirgends wollten sie die beiden haben; überall riefen sie ihm schon von weitem zu, daß er sich mit seinem Geißbock weiterschere solle. Stocker wollte ihn rufen, als er am Wagen vorbeikam; schließlich wäre noch Platz für einige gewesen; aber dann dachte er an Sarita und unterließ es, und der Ziegenmann ging, ohne Stocker zu bemerken, weiter bis zur Lokomotive. Dort hörte ihn Stocker, wie er mit dem Heizer sprach; dann hob er die Ziege auf den Tender, auf dem hochgetürmt die Kohlen lagen, und die Ziege kletterte bis oben hinauf und saß auf der Spitze des Kohlenberges; er selbst kletterte hinterher und legte sich dann neben der Ziege auf die Kohlen nieder, und gleich darauf setzte sich der Zug in Bewegung.

Die Nacht war lang und kalt. Die meisten der Reisenden hatten sich gleich zu Beginn der Fahrt in ihre Decken und Mäntel gehüllt, auf den mit weichem Kohlenstaub bedeckten Boden des Wagens gelegt und schliefen, oder taten so, als ob sie schliefen, und manchmal, wenn der Zug durch einen unzerstörten Bahnhof fuhr, konnte man sie im Schein der Bogenlampen sehen: Frauen und Männer und Kinder, bis zur Unkenntlichkeit ver mummt und durcheinanderliegend wie eine Wagenladung Leichen. Stocker kauerte, auf seinem Bündel sitzend, neben der jungen Frau in einer Ecke des Wagens, und trank ab und zu ein bißchen aus der Flasche; als aber die Frau den Kopf auf seinen Knien eingeschlafen war, überwältigte auch ihn die Müdigkeit.

Ein Stoß, der die Schläfer durcheinanderschüttelte und das in der Mitte des Wagens aufgestapelte Gepäck einstürzen ließ, weckte ihn. Auch das Mädchen erwachte. Es war sehr kalt, und der Tag begann im Osten zu grauen. Weit hinten am Ende des Zuges schlugen knallend noch ein paar Puffer zusammen, dann hielt er. Man hörte, wie die Lokomotive rauschend Dampf abblies, dazwischen schreiende Rufe von Männern, und schon auch die Schritte und Stimmen von Leuten, die den Zug entlang nach vorne liefen. Stocker – es war seltsam – dachte sogleich an den Mann mit der Ziege. Er stand auf, schwang sich über den den Wagenbord und schloß sich einigen Leuten an, die nach vorn liefen. Vorne an der Lokomotive stand ein Zugbeamter auf dem Leitstand der Maschine. Der Lokführer hielt eine Lampe, bei deren Schein der Beamte etwas aufschrieb. Die Tür der Feuerbuchse stand immer noch weit offen; man sah im grellen Schein des Feuers, wie die Ziege, steifbeinig, um nicht abzurutschen, auf dem Kohlenberg stand und unbeweglich nach dem Feuer starrte. Die Männer, die nach vorn geeilt waren, umstanden dichtgedrängt den Heizer, der von der Lokomotive heruntergeklettert war und den Vorgang schilderte.

„Wie er das nur fertiggebracht hat“, sagte einer der Männer.

„Ich weiß es nicht“, sagte der Heizer und schüttelte den Kopf. „Es ging ja alles so schnell wie der Blitz.“

Er war noch völlig verstört, und wenn er sprach, bewegte sich sein Adamsapfel an seinem mageren Hals auf und ab. „Es ging alles wie der Blitz. Ich hatte die Feuerbuchse aufgerissen und wollte gerade nach der Schaufel greifen, da kam er schon von den Kohlen herab und an mir vorbei und rin durch die Feuertür, es ging alles viel rascher, als ich es erzählen kann. Er sprang mit dem Kopf voran durch die schmale Tür in die Glut, so wie einer ins Wasser springt; aber die Hitze und der starke Zug im Feuerloch drehten ihn sofort um, daß er mit dem Kopf zur Tür zu liegen kam, und er war gleich tot. Es hatte keinen Sinn, etwas zu unternehmen. Höchstens ein paar Knochenstücke hätte ich herausholen können.“

„Haben Sie nichts Verdächtiges an ihm bemerkt, ein eigenartiges Benehmen, oder daß er ein bißchen komisch war“, sagte der Heizer, „aber verrückt war er nicht. Er saß die ganze Zeit neben seiner Ziege auf den Kohlen und hatte den Kopf in die Hände gelegt – vielleicht dachte er über etwas nach. Aber gleich in die Feuerbuchse zu springen ...“

„Wird schon seinen Grund gehabt haben“, sagte ein anderer.

„Schorsch“, rief jetzt der Zugführer vom Leitstand den Heizer, und der Zugbeamte kam, seine Papiere in der Hand, von oben herabgeklettert. „Wir müssen weiter“, rief er dem Heizer zu. „Wir sind schon sieben Minuten drüber.“ „Ich werde mich auf eine andere Maschine melden“, sagte der Heizer noch zu einem der Männer und schwang sich auf die eiserne Steigleiter. Droben begann er sogleich in mächtigen Schwüngen Kohle durch die noch immer offen stehende Tür der Feuerbuchse zu werfen. Die Ziege stand, weiß und im Feuerschein leuchtend, auf dem Kohlehäufen, und sah, den Kopf bald hierhin, bald dorthin wendend, aufmerksam allem zu. Die Männer sagten, um ein Ende zu finden, einander noch ein paar Worte und gingen dann zu ihren Wagen zurück; und auch Stocker stapfte langsam auf dem holprigen Schotter hinter ihnen her, mit einem Gefühl, als habe er etwas Unwiederbringliches verloren. Als er an seinen Wagen kam, sah er Sarita am Bordrand stehen; sie hatte ihn erwartet.

„Hat es ein Unglück gegeben?“ fragte sie ihn. „Komm rauf und erzähl mir alles.“

„Ja, es war ein Unglück“, sagte Stocker und fühlte sich plötzlich sehr geschlagen. „Aber das verstehst du nicht.“ Er suchte nach einer Lüge und wollte ihr etwas Angenehmes sagen, aber dann dachte er, wozu dies alles, und faßte einen Entschluß.

„Wirf mir mein Bündel herunter“, sagte er. „Ich will weiter hinten auf einen Wagen. Ich möchte gern ein bißchen frieren.“

Sie stand einen Augenblick wortlos, als verstünde sie ihn nicht; dann verschwand sie am Wagenrand und erschien gleich darauf wieder mit seinem Bündel.

„Leb' wohl“, sagte er, als er das Bündel entgegennahm, und fühlte sich vielleicht ein bißchen befreiter; sie sagte kein Wort, und sie machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten. Er ging, ohne sich umzusehen, hinter zwei Männern her langsam nach hinten. Der eine der beiden Männer hinkte. „Was wird jetzt eigentlich aus der Ziege?“ hörte er den Hinkenden fragen. „Ist schon ein schönes Tier, mit seinem weißen Fell –“

„Die teilen sich wohl der Lokführer und der Heizer für die Scherereien, die ihnen der arme Kerl gemacht hat“, sagte der andere. „Soll ja ein Nazi gewesen sein, sagten die an der Lok“, und sie blieben stehen und machten sich daran, auf einen Wagen zu klettern, während Stocker, immerzu an den Mann mit der Ziege denkend, noch weiter nach hinten ging; aber dann ruckte plötzlich donnernd der Zug an, und er konnte gerade noch irgendwo draufspringen.

(aus: Kind unserer Zeit – Deutsche Stories, Walter Rau Verlag, 1947)